mit einem Vergleich die Umdeutung eines Senators der NS-Zeit unterstützen will.

Nach seinem Eindruck habe de Lorent die historischen Fakten sorgfältig und richtig dargestellt. Zu den Briefen sagte der Senator: „Die Lektüre der Originalquelle, also der Briefe Toepffers, ist für die Einordnung Senator Toepfers für die Nachwelt so relevant, dass der Wegfall dieser Quelle das Werk zu sehr entwerten würde. Wir haben daher den vorgeschlagenen Vergleich abgelehnt."

Zum Ansinnen der klagenden Enkelin meinte de Lorent: „Es kommt mir abwegig vor, dass ich beim Abdruck von Informationen, die mir die beiden geistig regen Töchter von Oscar Toepffer gegeben hatten, zu deren Lebzeiten noch nach weiteren Familienangehörigen hätte forschen müssen, um auch deren Einverständnis einzuholen." De Lorent vermutet, dass ein Teil der Familie darüber entscheiden möchte, dass Toepffer nicht in einen nationalsozialistischen Zusammenhang gebracht wird: „Aber das hat er selbst getan, als er Mitglied des NS-Senates wurde und vorher als ständiger Berater des NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann und des NS-Bürgermeisters Carl Vincent Krogmann fungierte."

Der Prozess wird fortgesetzt.

MANNI HEEDE

DEBATTE

Polemik statt Aufklärung

Leserbrief zu: „Ist Heinrich Geffert kein Täter?" von Bernhard Nette und Stefan Romey, hlz 7-8/2020, S. 74

Die Kollegen Nette und Romey begleiten die Veröffentlichungen meiner „Täterprofile" in der Serie „Nazibiographien" in der HLZ mit merkwürdiger Kritik. Mir ging es bei meinem Projekt – wie es ein Rezensent treffend zusammenfasste – um die Veröffentlichung von „differenzierte[n] und häufig beklemmende[n] Porträts von Männern, die sich nach 1933 mal als anpassungsfähige Karrieristen erwiesen, mal als glühende Nationalsozialisten und schlimme Rassisten."

In HLZ 1-2 und 5-6/2020 erschien das „Täterprofil" von Heinrich Geffert. Nun stellen die Kollegen nur scheinbar eine Frage: „Ist Heinrich Geffert kein Täter?". Für sie gilt wohl nur ein scharfes Verdammungsurteil als akzeptabel.

Heinrich Geffert war nach meiner Darstellung und Auffassung zweifellos ein „Dabeigewesener", der 1933 seine Karriere in der Lehrerausbildung, 46jährig, nicht aufgeben wollte. Er war aber sicherlich kein „glühender Nationalsozialist" und schon gar kein „Rassist".

Ich wollte mit den 180 Biographien in den „Täterprofilen" ausdrücklich und für jede_n unvoreingenommene_n Leser_in unmissverständlich das ganze Spektrum der Involvierten aufarbeiten. Das begreift natürlich niemand, der nur in Schwarz-Weiß-Kategorien denken kann und der nach Lektüre meiner Geffert-Biografie schreibt, dieser wäre mein „Held". Und der immer noch die Legende strickt, jemand wie der frühere GEW-Vorsitzende Max Traeger sei ein Nazi gewesen oder ein Kollaborateur der Nazis, obwohl Traeger niemals der NSDAP beitrat und von den Nationalsozialisten aus seinem Schulleiteramt geworfen und seines Bürgerschaftsmandats beraubt wurde.

Für die Gesamteinschätzung der Person Geffert finde ich allerdings entscheidend, was vertrauenswürdige Wegbegleiter über ihn ausgesagt haben

Diesmal trumpfen Bernhard Nette und Stefan Romey groß damit auf, ich hätte Gefferts Mitarbeit am Reichslesebuch und seine Lehrerinnenbildung in Litzmannstadt (Lodz) verschwiegen oder nicht gewusst.

Wäre es nicht wahrheitsförderlich gewesen zu berichten, dass in einem von mir gemeinsam mit Reiner Lehberger schon 1986 herausgegebenen Buch „Die Fahne hoch. Schulalltag und Schulpolitik unterm Hakenkreuz" ausführlich über die Umgestaltung der Lesebücher für Volksschulen nach 1933 berichtet wurde und dass Heinrich Geffert dazu in der HLZ schrieb, ihm und Albert Mansfeld aus Hamburg wäre „eine gemeinsame Lesebuchausgabe bewilligt" worden? (Ebd., S. 51.)

Reiner Lehberger stellte fest, dass dieses Lesebuch „von seinem ideologischen Gehalt der Texte keineswegs einheitlich war". Neben Autoren wie Schil-

ler, Eichendorff, Storm, Keller, Fontane, Claudius und anderen wurden auch Texte „von NS-Größen, Sympathisanten und ideologischen Wegbereitern“ veröffentlicht. Wenn Heinrich Geffert und Albert Mansfeld für die Auswahl zuständig waren, lässt sich vermuten, wer dabei welchen Anteil hatte. Und sicherlich kann behauptet werden, dass Heinrich Geffert für das Gesamtprodukt mit verantwortlich ist.

Die Arbeit Gefferts an Deutschbüchern auch nach 1933 habe ich in seinem Portrait benannt. So what?

Und nun zu Litzmannstadt (Lodz).

Hier bringen die Autoren Nette und Romey Heinrich Geffert in die Nähe der Organisatoren des jüdischen Ghettos von Lodz und eines SS-Obersturmbannführers, der „eine breite Blutspur im eroberten Osten hinterließ“.

Was ist dazu zu sagen?

Im 2. Band der „Täterprofile“ schrieb ich über den Schulleiter der Klosterschule:

„Alfred Kleeberg war von der Hamburger Schulverwaltung und des Reichserziehungsministerium für ein Jahr nach Lodz (Litzmannstadt) abkommandiert worden, um dort Hamburger Studentinnen, die als Schulhelferinnen für ein Jahr an die dortigen deutschen Schulen geschickt wurden, in ihre pädagogische Tätigkeit einzuführen.“ („Täterprofile“, Bd. 2, S. 356)

Selbst wenn die Kritiker dies übergehen wollten, hätten sie doch mitteilen können, was der ihnen bestens bekannte Uwe Schmidt feststellte:

„Angesichts der geringen verbliebenen Kapazitäten an arbeitenden Schulen in Hamburg erfolgte die schulpraktische Ausbildung auch in den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade sowie in Litzmannstadt (Lodz).Die Schulhelferinnen wurden dort sechs beziehungsweise acht Wochen im Unterricht ausgebildet.“ („Hamburger Schulen im Dritten Reich“, Band 1, Hamburg 2010, S. 510f.)

Hamburger Schulklassen waren in der Kinderlandverschickung und die schulpraktische Ausbildung zukünftiger Lehrer_innen musste zunehmend externalisiert werden.

Uwe Schmidt notierte, welche Eindrücke eine dieser Schul-Praktikantinnen der Klosterschule in Litzmannstadt im Juni 1942 hatte. Sie überquerte mit der Straßenbahn auf einer Hochstraße das Ghetto: „Träge und schlecht gekleidete Menschen in schmutzigen, unaufgeräumten Häusern. Die 22-jährige Studentin fühlte sich unbehaglich, konnte jedoch ihre Eindrücke nicht rational ordnen. Wir wissen weder ob der 33 Jahre ältere, lebenserfahrene Alfred Kleeberg das Ghetto auch persönlich gesehen hat, noch ob und wie er im Falle einer Bejahung seine Eindrücke verarbeitet hat.“ (Uwe Schmidt: Aktiv für das Gymnasium, Hamburg 1999, S. 266)

Warum tun die Kollegen so, als würden sie aufdecken, was andere angeblich zur Vertuschung verschwiegen?

Für die Gesamteinschätzung der Person Geffert finde ich allerdings entscheidend, was vertrauenswürdige Wegbegleiter über ihn ausgesagt haben. So zum Beispiel der NS-Gegner Gustav Schmidt, der wegen seiner Weigerung, in die NSDAP einzutreten, die Schulverwaltung verlassen musste. Gustav Schmidt war ein demokratischer Deutsch-Fachmann, der Heinrich Geffert gut kannte und in der Weimarer Republik und nach 1945 mit ihm verschiedene Deutschbücher publiziert hatte. Sollte dessem Urteil nicht eher vertraut werden als dem Ressentiment gegenwärtiger Kritiker?

In diesem Kontext tragen Nette und Romey nicht zur Aufklärung bei, sie polemisieren, wenn sie die von mir zitierten positiven Leumundszeugnisse über Heinrich Geffert , von dem von den Nationalsozialisten suspendierten demokratischen Landesschulrat Prof. Ludwig Doermer und den Nazigegnern und von den Nazis disziplinierten Sozialdemokraten Heinrich Schroeder und dem sozialdemokratischen Schulreformer Carl Goetze als „Persilscheine“ diskreditieren.

„Persilscheine“ waren die häufig von anderen Belasteten aufgeschriebenen Versuche, Freunde und Nachbarn „weiß zu waschen“. Es ist jeweils zu untersuchen, wer das „Leumundszeugnis“ abgab.

Nette/Romey können hier keine inhaltlichen Gegenargumente anführen, stattdessen jonglieren sie mit Worten und versuchen so, den Inhalt der Aussagen über H. Geffert beiseite zu wischen. Tatsächlich habe ich aber nicht unbesehen Leumundszeugnisse für wahr erklärt oder leichtfertig einen „Persilschein“ akzeptiert, sondern in meiner Biografie genau begründet, warum die angeführten Zeugnisse glaubhaft sind.

Gerade Gustav Schmidt im Bereich der Volksschulen und Heinrich Schröder im Bereich der Gymnasien waren die wichtigsten Garanten in den Entnazifizierungsausschüssen nach 1945, die versuchten, verantwortliche Nationalsozialisten nicht wieder in den Hamburger Schuldienst zu lassen. (Siehe Band 3 der Täterprofile zu den Entnazifizierungsausschüssen, S. 903ff.)

Wie seriös präsentieren Bernhard Nette und Stefan Romey das, was sie „die Wahrheit“ nennen, manchmal sogar „die ganze Wahrheit“?

HANS-PETER DE LORENT